

Unterscheidung als Akt der Freiheit, Kreativität und Verantwortung

Die Unterscheidungstheorie von George Spencer Brown, nach
Matthias Varga von Kibéd und ihr Potential für die Beratung,

hier: Trans* - Gender - Identität

1. Flipchart

2 Vorbemerkungen

Skizze der „Unterscheidungstheorie“ von GSB

Kommentare zu den Aspekten der Unterscheidung

Geschlecht – Beratung

Ein gemeinsames Experiment

0. Vorbemerkungen

0.1. Vorbemerkung 1

Wenn ich mir über einen Vortrag oder Workshop Gedanken mache, dann versuche ich mir vorher immer zu vergegenwärtigen, wer vor mir sitzt/mit mir ist, mit welchen möglichen Voraussetzungen und möglichen Erwartungen.

Für hier und heute hab ich gedacht: In Bezug auf Genderfragen haben Sie sicherlich verschiedene Zugänge und Perspektiven. Das wird kein Neuland für Sie sein. Beraterisch haben Sie vielleicht praktische, auf jeden Fall theoretische Erfahrungen.

Eventuell *neu* kann für Sie George Spencer Brown sein.

Also fang ich mit dem an – und versuche ihn/sein Unterscheidungskalkül, auf beides hin - Gender wie Beratung – zu entfalten.

Dabei ließe sich sowohl sagen: Beratung ist der Kontext für darin vorkommende Trans*- und andere GenderAspekte, als auch umgekehrt:

genderbezogene (gesellschaftliche) Strukturen sind der Kontext für (unsere/Ihre/meine) Beratung.

Aber dazu, zu Kontexten bzw. Kontextualisierungen später mehr.

Nächste wichtige Frage: warum weshalb wofür könnte/sollte/wollte man nach diesem langen und bestimmt anstrengenden Tag immer noch hier sitzen und sich so was zu Gemüte führen oder warum tu *ich* das und mute Ihnen das zu.

Ich tu es nicht unter dem Aspekt der „richtigen“ („angezeigten“/ „notwendigen“) Beratung für Trans*menschen (Lesben, Schwule, Intersexuelle, Bisxuelle, queere Menschen). Ich tu es nicht unter dem Gesichtspunkt einer diskriminierten Minderheit, die auf eine Beratungslandschaft trifft, die nicht für sie gestaltet/ausgerichtet ist – übrigens: unter welcher Perspektive nicht: inhaltlich? Und was ist dann die richtige Antwort? strukturell nicht? Und was ist dann die richtige Antwort? personell nicht? Und was ...

Sondern: Ich tu es mit dem Motiv der Erweiterung von Entscheidungs- und Handlungsspielräumen *Aller beteiligten Akteur*innen* und letztlich unter dem Aspekt von Professionalität (und nebenbei ebenso unter politischen wie erkenntnistheoretischen Gesichtspunkten).

Egal auf welcher Seite des Beratungstisches – so man einen hat – und egal mit welchem genderbezogenen Selbstverständnis.

0.2. Vorbemerkung 2 zu GSB

wurde am 02.04.1923 geboren und ist am 25.08.2016 (also vor gut einem Jahr erst) gestorben.

Er war sowohl ein Genie als auch eine arme, einsame Haut und für ziemlich viele Menschen ziemlich unerträglich.

Er war Mathematiker und bezeichnete sein Hauptwerk Laws of Form/ Gesetze der Form als ein mathematisches Werk. Es erschien erstmalig 1969.

Rezipiert wurde er eher in spirituellen als in wissenschaftlichen Kreisen.

Manche sind der Ansicht, dass das mit daran lag, dass er einfach nicht verstanden wurde.

Wer wohl etwas verstanden hat und – als selbst anerkannter Wissenschaftler – auch dafür sorgen konnte, dass GSB in der Fachwelt wahrgenommen wurde, war *Heinz von Förster*.

Und natürlich *Matthias Varga von Kibéd*, der so viel davon versteht, dass er ihn nicht nur begeistert weiter vermitteln, sondern auch dafür sorgen kann, dass die Nächsten – also ich z.B. – hinreichend davon verstehen, um ihrerseits begeistert zu sein und es weiter tragen und damit arbeiten zu wollen.

Außerdem gibt es ein sehr inspirierendes Lehrbuch über die Laws of Form von Tatjana Schönwälder-Kuntze, Katrin Wille, Thomas Hölscher.

Folgende Aussage von Matthias Varga von Kibéd über die Laws of Form ist schon fast ein systemischer, ein paradoxer Witz:

Die Idee der Unterscheidung von GSB sei der basalste Gedanke systemischen (oder systemischeren) Denkens.

So basal, so grundlegend, dass man noch nicht mal sagen kann, von *was* sie (die Idee) die Grundlage sei: von Mathematik, von Logik, von Erkenntnistheorie... ?

Sie ist noch elementarer als ein Systembegriff, denn bei der Unterscheidung gibt es noch kein System. Es geht vielmehr um die Frage: wie wir einen Unterschied überhaupt erst machen, also: ein System überhaupt erst beginnen zu konstruieren.

Und schließlich und ganz nebenbei geht es auch darum, wer „wir“ überhaupt sind bzw. wie wir erst entstehen, indem wir konstruieren.

Es geht darum, dass alle Unterscheidung Entscheidung, Handlung ist (nicht „nur“ Betrachtung). Einer Aufgabe folgen, einem Hinweis, einem Motiv. Und dass damit wiederum etwas erzeugt wird, nicht (nur) gesehen, erkannt ...

Daher ist sie auch grundlegend für konstruktivistisches systemisches Denken.

Jede Unterscheidung ist auch ein Akt der Schöpfung: je ich schöpfe mit einer Unterscheidung eine Welt, in der diese Unterscheidung wesentlich ist.

Oder auch: Ein Universum gelangt zum Dasein durch Unterscheidung.

Egal ob organisch, physikalisch, sozial, psychisch ...

Übrigens sah ich kürzlich eine Dokumentation über „unser Universum“; es entstand durch Unterscheidung – von Materie.

Daher ist auch einer seiner ersten Sätze: Unterscheidung ist vollkommener Zusammenhang / vollzogener Zusammenhang / vollständige Beinhaltung / vollständiges Enthaltensein.

Er sagt nie, dass etwas so und so ist, sondern er fordert auf, etwas zu tun oder so und so zu sehen oder zu verstehen.

Darin steckt auch, dass es keine Erkenntnis von etwas (mir) Äußerem gibt, sondern sogenannte Erkenntnis ist ein Akt der Beziehung und Handlung von mir in Bezug auf ... z.B. als Folgen einer Aufforderung oder eines Hinweises (z.B. schau durch das Mikroskop, bemiss diesen Raum mit dem Zollstock, sieh in den Himmel).

Also keine „Objektivität“ ohne betrachtendes, agierendes Subjekt.

Deshalb beginnen die Laws of Form auch mit der Aufforderung:

„Draw a distinction“ – „mach einen Unterschied“, „zeichne eine Unterscheidung“ - - - und beobachte, was durch die Unterscheidung mit dem Rest passiert.

Es geht dabei nicht um den Nachweis von einem So-ist-es, es geht nicht um falsch oder richtig, sondern um das Nachvollziehen eines Prinzips.

Es geht nicht (nur?) um konkrete Unterscheidungen, es geht um Unterscheidung als solche, um Unterscheidungsprinzipien, es geht um jede Unterscheidung.

1. Darstellung des Unterscheidungs“kalküls“ (theorie ...) der 5-6 (oder 5“) Aspekte

2. Flipchart

1. Das Innere / (De) finite / das Bestimmte, das, worauf ich hinweise (in Hinzu)

2. Das Äußere / In(de)finite / das Nicht Bestimmte (ein Wegvon)
3. Grenze/Grenzziehung (Prozess und Ergebnis) Bsp. stell dir einen Kreis vor beinhaltet den Kreis wie den Prozess
4. Der (implizite) Kontext
5. Motiv / intentionale Perspektive
6. oder 5“ → (komplexere Version von Motiv) Reentry - Perspektive (eine Möglichkeit: die Wiedereinführung des Kontextes ins Innere der Unterscheidung, die wiederholte oder wiederholbare) - Paradoxienbezug

Das Reentry gehört nicht zur Basis.

Eine Unterscheidung wird getroffen, indem man eine Grenze herstellt mit zwei Seiten, sodass ich nicht von einem Punkt auf der einen Seite zu einem Punkt auf der anderen Seite kommen kann, ohne Grenze zu überqueren.

Die 5 Aspekte entstehen in wechselseitiger Kobedingtheit oder auch abhängiger Koerzeugung. Oder Interdependenz.

Dass ich sie *nacheinander* spreche, ist lediglich der Sprache geschuldet.

Keinen einzelnen Aspekt kann es allein geben.

Wie könnte ich ein Inneres haben ohne ein Äußeres?

Oder wie könnte ich über etwas sprechen, ohne das etwas, wovon ich *nicht* spreche, nicht mitgedacht/gehört wird?

Wie aber sollte es ein Äußeres geben ohne ein Inneres?

Wie aber könnte es ein Inneres und ein Äußeres geben ohne eine Grenze, die die beiden trennt?

Wie aber könnte es eine Grenze geben, wenn sie nichts abgrenzt?

Wie aber könnte es ein Inneres, ein Äußeres und eine Grenze geben – ohne einen Raum, einen Kontext, in dem diese Aufspaltung stattfindet?

Wie aber könnte es diesen Raum oder einen Kontext geben, es sei denn, er sei der Kontext *für etwas...*

Wie aber könnte etwas der Kontext für etwas sein, ohne dass dieses Etwas eine Unterscheidung darstellte?

Wie aber könnte etwas der Kontext für etwas sein, das eine Unterscheidung darstellte, wenn diese Unterscheidung nicht für jemanden einen Unterschied macht?

Und damit haben wir den Beobachter* die Beobachterin bzw. das Wesen, für das es um irgendetwas geht, die (eine) Instanz ist, die unterscheidet ... das muss nicht menschlich sein. Auch ein Frosch oder ein Baum treffen Unterscheidungen.

Und, um noch eins weiter zu gehen: auch der*die Beobachtende „wird“ erst, entsteht, ist existent durch/während/indem er*sie*es unterscheidet.

Ich *werde*, indem ich mich zur Welt ins Verhältnis setze, sie beobachtend, definierend, konstruierend, gestaltend.

2. Weitere Kommentare zu den Aspekten

2.1. Kontext

Der Kontext ist immer implizit. Man kann ihn zwar explizieren, dann gibt es eine Unterscheidung auf einer höheren Ebene (bzw. ein Reentry). Aber es gibt dann einen weiteren impliziten Kontext.

Es gibt nicht DEN Kontext. Kontextualisierung ist auch eine Entscheidung, Perspektive, Handlung.

Ich kann entscheiden, welchen Kontext ich expliziere.

Aber ich kann EINEM impliziten Kontext nicht entkommen. Es gibt kein Außerhalb.

2.2. Blinder Fleck

Ich kann nicht alles sehen. es gibt immer einen blinden Fleck.

Wir müssen immer etwas ausblenden um irgendetwas auch nur sehen zu können !

Auch Sehen basiert also auf Blindheit

In diesem Sinne oder so gesehen ;-)) ist auch jeder Einschluss ein Ausschluss. Notwendig! Es geht gar nicht anders.

Ich kann zwar immer wieder danach fragen: was wird nicht gesehen oder was wird ausgeschlossen? – aber es kann nie die ganze Antwort geben. Und: ich kann (sinnvollerweise, lebenspraktischerweise) nicht ununterbrochen diese Frage stellen.

2.3. Call und cross

Am Anfang ist to call und to cross nicht unterschieden. To recall ist to call (wie Erinnern). To recross (von innen nach außen) ist not to cross (Verneinung des Inneren). Es kann so oder so verwendet werden.

Das Zeichen für die Unterscheidung / Cross = Quere / ist sowohl eine Aufforderung als auch ein Substantiv.

Eine Benennung wie eine Handlung. Zunächst. Am Anfang (der Arbeit, der Gedanken, des Buches von GSB) ist der Akt der Grenzziehung und die Grenze selbst noch nicht unterschieden. Das wird im Zuge der Arbeit (von GSB) weiter differenziert. Das will und kann ich jetzt nicht leisten. Will es aber wenigstens sagen.

Statisch wie prozessual. Prozess wie Ergebnis.

„Die Ausgangsposition“ bleibt extra unscharf. Die Basis ist systematisch mehrdeutig.

2.4. Das Benannte und das Nicht Benannte sind asymmetrisch – Motiv

Sie sind von verschiedenem Wert (für die unterscheidende Instanz). Voraussetzung dafür ist zunächst eine Inhomogenität, eine Verschiedenheit, die (zunächst) für niemanden relevant zu sein braucht. Das für-jemanden macht den / entspricht dem Motiv.

Eine Grenzziehung ohne Asymmetrie ist keine Unterscheidung (eine Gerade auf einer Ebene, ein Schnitt im Raum – wenn ohne Richtung. Die Richtung entsteht durch die Perspektive = der*die Unterscheidende = hat ein Motiv).

Im Motiv „zeigt“ sich der Kontext der Unterscheidung, als einmaliger Akt des Wiedereintretens des Kontextes in die Unterscheidung.

Und / aber auch das ist nicht objektiv.

z.B. wie in einem Foto der Fotograf "sichtbar" wird oder eine Autorin in ihrem Buch.

In diesem Sinne sagen die Unterscheidungen, die wir treffen, immer auch etwas aus über unsere Motive, Werte, Absichten, Kontexte. Über unsere Welt. Je unsere Welt.

Auch das – für mich – ein hilfreicher Gedanke für gelingende Kommunikation / Miteinander.

„Das Motiv“ ist nicht etwas, was man ohne weiteres aussprechen kann. Gründe, Absichten, die ich benennen kann, sind bestenfalls die Aspekte meines Motivs, die ich nennen kann, die mir bewusst sind.

2.5. Reentry

Reentry ist z.B. die Art und Weise, wie sich etwas für jemanden (der*die unterscheidet) Wesentliches in dem Ganzen immer wieder zeigt (z.B.).

Reentry hat den Charakter eines Prozesses, einen operativen Charakter.

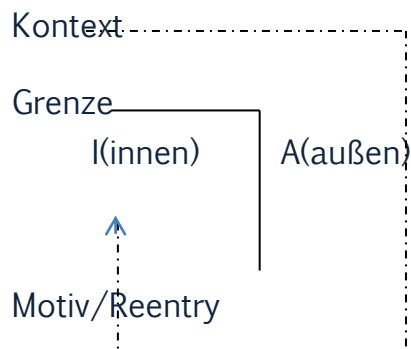
Modifizierend. Immer wieder. Das Ergebnis. Und den Prozess modifizierend, in dem es stattfindet.

z.B.: Über etwas nachdenken – nicht in der Absicht, das Denken abzuschließen, sondern darauf aufbauend weiter... reflektieren ...

z.B.: immer wieder kritisch hinterfragen, was wir tun: auch kritisch hinterfragen, dass wir kritisch hinterfragen.

3. Flipchart

Cross / „Haken“ / „Quere“ (eine persönliche Freude dabei, das ist aber Zufall)



3. Geschlecht – Beratung

Wie ich bereits erwähnte, ist es sowohl möglich, Beratung vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Strukturen zu betrachten, in denen wir uns bewegen bzw. die wir konstruieren bzw. die etwas konstruieren – als auch, Genderthemen vor dem Hintergrund von Beratung zu betrachten, die darin vorkommen, eine Rolle spielen.

Da die Reihenfolge der Darstellung häufig wie (erst der) Hintergrund – (dann der) Vordergrund wirkt, scheint in gewisser Hinsicht die Reihenfolge: erst Genderaspekte, dann Beratung nahe zu liegen.

Das beinhaltet auch so was wie: Beratung findet im gesellschaftlichen Kontext statt.

Reihenfolge ist (also) nicht „unschuldig“, nicht wirkungsfrei. Sie gestaltet auch.

Da die Sprache in gewisser Hinsicht linear ist, ich nur das Eine nach dem Anderen sagen *kann*, will ich es auch so machen.

Aber nicht, ohne darauf hinzuweisen, dass diese Wirkung, Bedeutung von mir nicht beabsichtigt ist.

In gewisser Hinsicht ist sie zufällig, weil irgendwie notwendig.

Gemeint ist es eher wie:

4. Flipchart

Nach der Darstellung des Unterscheidungskalküls	
Explikationen anhand konkreter Beispiele	
Gender	Beratung

3.1. „Gender*“

Damit bin ich auch schon mittendrin in der Thematisierung gesellschaftlicher Strukturen als eine „Summe“, „Gesamtheit“, eine unendliche Anzahl von

>> Unterscheidungen.

Wir laufen sozusagen unterscheidend durch die Welt, durch das Leben. Es lässt sich auch sagen: Leben *ist* Unterscheidung.

Die – jeweils – getroffen wird.

Von jemand (oder etwas).

Die aufrechterhalten wird.

Die Gründe (Motive) hat.

Die thematisiert werden können.

Die sich verändern können.

Die zu neuen, anderen Unterscheidungen führen können.

Die fallen gelassen werden können (z.B. beim Loslassen, Verlernen von Vorurteilen).

In diesem Sinne mag ich mal dazu einladen, „Geschlecht“ als eine solche Unterscheidung zu betrachten bzw. zu schauen, zu welchen Perspektiven wir kommen, wenn wir das dargestellte Prinzip der Unterscheidung als in diesem Themenfeld angewandt betrachten.

Ich erhebe dabei keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Sondern es sind wiederum exemplarisch heraus gegriffene Aspekte.

In der Bibel gibt es die Formulierung (und später ein Buch) „Der Mensch und sein Weib“.

Was wird damit gesagt, welche Art von Unterscheidung wird damit gemacht?

Der Mensch ist der Mann, Mann und Mensch sind gleichgesetzt. Nicht dazu gehört, eine andere Kategorie ist: das Weib.

Später, in der Medizin z.B., gilt der männliche Organismus als der Prototyp des menschlichen Organismus.

Der weibliche Körper gilt als in Abweichung von ... / als Minderausgabe.

Vordergrund/das Benannte – Hintergrund/das Nicht Benannte – Grenze/Grenzziehung (welche Unterschiede werden gemacht) – (impliziter) Kontext (gesellschaftliche Verhältnisse, Interessen, Nützlichkeiten, Organisation/Organisierung – Motiv/intentionale Perspektive (einzelne Vertreter, deren Interessen, geschlechtliche Vertreter*innen von Interessen...)).

Spätere, feministische Perspektiven und Kämpfe fokussieren „Frau“. Damit wird „Frau“ zum Benannten, das/die, worum es geht. Zuweilen als „besser“, „wesentlicher“ – vor allem aber als „Einheit Frau“.

Und wieder: Vordergrund/das Benannte – Hintergrund/das Nicht Benannte – Grenze/Grenzziehung (welche Unterschiede werden jetzt gemacht) – (impliziter) Kontext und Motiv ...

Nehmen wir nun Männer und Frauen. Nicht nur, dass mit „Männern“ und „Frauen“ die Menschheit nicht vollständig erfasst/abgebildet ist, selbst wenn sie das wäre: Spräche ich von Männern, wäre dann alles, wovon ich nicht spräche (also „Nicht-Mann“) = Frau/en? Spräche ich von Frauen, wäre dann alles, wovon ich nicht spräche (also „Nicht-Frau“) = Mann/Männer?

Wie gehabt: Die Unterscheidungstheorie nach GSB stellt eine asymmetrische Unterscheidung dar.

(auch symmetrische beinhalten asymmetrische)

Und: immer wieder: wer macht warum welche Unterschiede, zieht welche Grenze/Grenzen, nach welchen Kriterien?

Auf beiden Seiten der Zweigeschlechtlichkeit bzw. dazwischen gibt es eine Vielzahl an Unterscheidungskriterien, die wiederum *entschieden* sind; und die zu je einer prototypischen oder idealtypischen *Entität* oder Cluster zusammengefasst bzw. zugewiesen werden, z.B.:

- Chromosomen
- Gene
- Hormone
- Sogenannte Geschlechtsorgane, primäre, sekundäre
- Zeugungsfähigkeit, Empfängnisfähigkeit
- Erscheinungsbild: Körperbau, Haltung, Muskel, Gesichtsform usw. ...
- Verhalten
- Gefühlswelt
- Gehirn (Größe, Struktur)

- Kriterien, die *ihrerseits* konstruierte Einheiten darstellen (was wiederum auch *hier* natürlich nicht meint: unreal oder nicht vorhanden oder so)

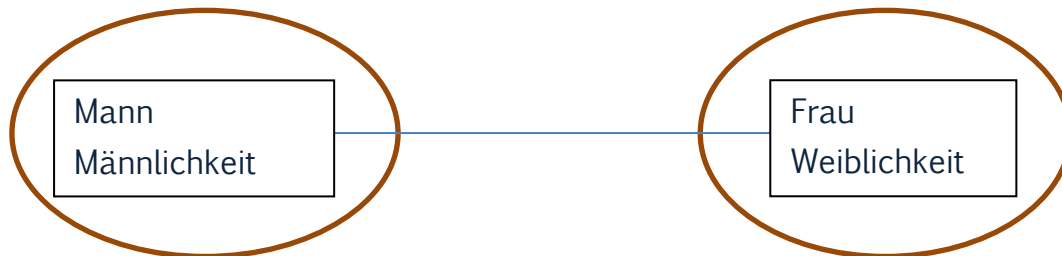
Darin zusammengefasste Aspekte sind auch eingefrorene Bewegungen, Interaktionen, (Wechsel) Prozesse.

Als vermeintlich unhintergebares letztes *Motiv* wie als Nachweis für die Objektivität *des* Unterschieds wird zuweilen die Fortpflanzung häufig angeführt Aber was genau ist dafür notwendig? Wieviel Fortpflanzungsmöglichkeit gibt es auch jenseits und diesseits der eindeutigen Zweigeschlechtlichkeit und

wieviel Nicht-Fortpflanzung(fähigkeit/möglichkeit) gibt es, ohne dass jemand das Vorhandensein des einen oder des anderen Geschlechts in Frage stellte?

5. Flipchart

Mögliche Darstellungsform:



- Skalierung
- Pole / Polarisierung
- Spektrum

Dabei gibt es mehr und größere Unterschiede unter Frauen und unter Männern als zwischen Frauen und Männern.

Und – in großer Selbstverständlichkeit – befinden sich die meisten – auch sogenannten „Männer“ und „Frauen“ auf der Skala/dem Spektrum *dazwischen*.

Wie wird das dann wiederum formuliert? als „Beide haben eben auch die je anderen Anteile“. Also Männer hätten auch weibliche, Frauen hätten auch männliche Anteile.

Anders ausgedrückt: um die zwei-geschlechtliche Zuordnung (diese konkrete Form der Unterscheidung) nicht aufzugeben, werden jegliche Aspekte in genau dieser Art der Unterscheidung formuliert. Aber es ist eben eine *Entscheidung*, dies oder jenes *weiblich* oder *männlich* zu nennen (und damit auch wiederum eine bestimmte Bedeutung zu geben).

Eine feministische Bewegung *oder mehrere* wandte/wendete sich sowohl gegen die Zusammenfassung / Zuordnung als auch gegen die Bedeutungs- und Bewertungs-zuweisung.

Kurz zu den Begriffen, Lebensformen, Begehrensstrukturen Heterosexualität, Homosexualität, lesbisch, schwul, bisexuell.

Sie alle machen nur Sinn vor dem Hintergrund der – gesetzten – Zweigeschlechtlichkeit. Denn sie beziehen sich genau darauf.

Nun kann nicht nur diese oder jene Seite von Unterscheidung als konstruiert betrachtet werden, sondern – den impliziten Kontext zum expliziten machen – die Unterscheidung als solches, die Trennung als solches.

Eine Form, dem Rechnung zu tragen oder das auszudrücken, geschieht über die Begriffsbildungen Sex und Gender.

Hiermit wurde bzw. wird zwar ein gesellschaftlicher, konstruierter Charakter betont. Allerdings: vor allem im Begriff *Gender*, weniger im Begriff *Sex*.

Es ist aber nicht nur

1. das, was über *Gender* erfasst ist, konstruiert
2. sondern auch das, was über *Sex* erfasst ist,
und darüberhinaus:
3. beide Begriffe *selbst!*

Dadurch, dass das in diesen beiden Begriffen (noch) nicht erfasst ist, entstanden/entstehen/werden aufrechterhalten neue Unterscheidungen, die so „natürlich“, so „richtig“ daher kommen wie die alten.

(immer wieder auch: Betonung, dass das nicht uneigentlich oder nichtmateriell meint)

6. Flipchart

Eine Darstellungsform

	Mann Männlichkeit		Frau Weiblichkeit
Sex		Inter-	
Gender		Trans*	
ein Unteraspekt (z.B. Erscheinung) von Gender		androgyn	

Hier drückt sich aus / zeigt sich, dass die Vorstellung von oder der Diskurs über Intersexualität (was eh schon ein völlig irriger Begriff ist) vor allem im biologischen, medizinischen Diskurs stattfindet (als dazwischen / beides / weder noch) – und damit einhergehend als pseudo-objektiv und damit einhergehend losgelöst von dem subjektiven Erleben derer, um die es geht, präziser: über sie bestimmend und Gewalt ausübend.

Die Vorstellung von und der Diskurs über Trans* hingegen hat seinerseits wiederum verschiedene Aspekte: biologisch, psychologisch, psychiatrisch - als „im falschen Körper geboren“, als „missverstanden“, „missgelesen“, als Prozess von hier nach da („Transsexualität“); oder als dazwischen / beides / weder noch nicht im biologischen, sondern im psychosozialen, auch soziologischen oder politischen Sinn („Transgender“). oder auch: als Infragestellung der Zweigeschlechtlichkeit als solchen („Trans*“).

D.h. der Trans*Begriff fungiert sowohl als eine Form der Bestätigung als auch eine Form der Negierung oder Überschreitung von Zweigeschlechtlichkeit. (Das ist dann aber eigentlich nicht derselbe Begriff, sondern mehr so was wie ein „Teekesselchen“.)

Letzte, prinzipielle Unterscheidung: trans* und cis.

Ein ähnlicher Prozess wie bei Mensch (statt Mann), da Mann und Mensch als gleichbedeutend verstanden wird, muss es nicht erwähnt werden. Bezeichnet wir das Andere (nichtMann/NichtMensch): das Weib.

Was nicht benannt wird, was als Normalität gilt, ist, dass sogenanntes biologisches Geschlecht und sogenannten soziales Geschlecht übereinstimmen. Erst die Abweichung bekommt zunächst einen Namen: Trans*.

Benannt / innen – Nicht-Benannt / außen – Grenze/Grenzziehung/Kriterien – (impliziter) Kontext – Motiv...

Erst im explizit-machen des impliziten Kontextes wird deutlich, dass etwas nicht benannt wurde: das Übliche. Es bekommt einen Namen: cis.

Einerseits ein Akt der Gleichberechtigung, der Symmetrisierung, andererseits ein Akt der Bestätigung der vorgenommen Unterscheidung (zwischen Sex und Gender), und insofern auch eine Form der Erschwerung der Hinterfragung, der Aufhebung dieser Unterscheidung.

Zudem produziert es eine neue Gruppe, eine Entität, eine Normalität, von der man sich nun wiederum auch erneut abgrenzen kann: die Gruppe derer, die mit ihrer Geschlechtszuweisung nicht identitär hadern (politisch schon): die Richtigen, die Privilegierten, aber auch die Langweiligen.

Unnü?

Was, so hoffe ich, deutlich geworden ist, dass wir uns alle in diesen Unterscheidungen bewegen, dass wir sie selbst vornehmen, nachvollziehen, ihnen widersprechen, dass wir uns selbst darin verorten. Immer. Egal wie. Es gibt sozusagen kein Außerhalb.

Wir selbst tun das / leben (so) (bzw. das ist gleich Leben) und die, die zu uns in Beratung/Therapie kommen ebenso.

Es geht nicht darum, alle Unterscheidungen fallen zu lassen; sondern bewusster und freier, entschiedener mit ihnen umzugehen, sich für oder gegen diese oder jene zu entscheiden, und dies vielleicht sogar je nach Kontext oder im Prozess verschieden.

In diesem Sinne, mindestens in diesem Sinne geht die Thematik auch alle an: wir verhalten uns alle darin und dazu, implizit oder explizit: **Je mehr wir es explizit tun, desto größer werden die Freiheitsgrade unserer selbst wie die derer, die wir beraten.**

Und – jeder Umgang oder NichtUmgang, jede Selbstverortung, jede Performance produziert eine Wirkung. Auch im Beratungssetting.

Jede Selbstdefinition/-verortung kann auch gesehen werden als ein Aspekt von Freiheit, Verantwortung, gesellschaftlicher Gestaltung – nicht beliebig, aber auch nicht 100% vorgegeben. Und diese Perspektive schafft m.E. Möglichkeiten. In der Beratung wie im Leben.

Ein **Reentry: Freude an dem Stress der Freiheit** der möglichen und denkbaren Entscheidbarkeit. Vielleicht mit **Genuss an der Beunruhigung**, die darin liegen mag.

3.2. Beratung

Betrachtung von Beratung als Begegnung zweier Menschen,

- die Unterscheidungen treffen.
- die in Unterscheidungen, die andere treffen, leben.
- die Unterstützung suchen hinsichtlich dieser Unterscheidungen (und zwar nicht in erster Linie inhaltlich, sondern vor allem in Bezug auf die Art und Weise)
die Unterstützung bieten in Bezug auf UnterscheidungsEntscheidungen und –prozesse (nicht in erster Linie inhaltlich: dies ist die richtige Unterscheidung – jene nicht)
- die es im Rahmen der sie umgebenden Unterscheidungen mehr oder weniger leicht haben.

7. Flipchart

nicht / per se so:

	Berater*in	Ratsuchende*r
hetero / cis	X	
homo-queer/ trans*		X

~~| | Berater*in | Ratsuchende*r |
|--------------------|------------|---------------|
| hetero / cis | X | |
| homo-queer/ trans* | | X |~~

Hierin enthalten: Fragen nach sogenannter Betroffenheit, Expert*innentum / -perspektive, sogenannte Peerberatung ... lass ich erstmal weg.

Die Perspektive auf Beratung als „Unterscheidungsformat“ stellt insofern auch einen Akt der Bescheidenheit und Anstreben von Augenhöhe bzw. Reflexivität dar in Bezug auf die Frage nach Macht im Sinne der Deutungshoheit.

Beratung als Frage: Wie unterscheiden Sie? Und darin/implizit/explicit: und was ... und wer also sind Sie dann? ... und auch das wieder ohne Deutung . (Verantwortung und Freiheit der Berater*in)

Sondern: Größtmögliche Sicht/Fühl/Entscheidungs/Handlungsfreiheit eingedenk „der“ gesellschaftlichen Machtverhältnisse oooooooder das, wie mein Gegenüber sie sieht oder wie ich sie sehe oder wie Sie sie sehen ...

Selbstreflexion und –verortung als Verantwortung und Freiheit als Berater*in – gesellschaftliche Gegebenheiten als und die Verschiedenheit meiner Bezugnahme meinerseits darauf als Freiheit - damit potentiell transparent zu sein – als Verantwortung - beides zusammen als auch Modell.

Wie ich das sein kann, steht aber auch in einem Verhältnis zu meiner Wahrnehmung und Selbstverortung.

Durch die Aufschlüsselung von Unterscheidung in ihre fünf Aspekte nach George Spencer Brown können neue Perspektiven und damit neue kreative Lösungen entstehen. Vermehrung von Freiheit.

Dabei geht es auch um die radikale Anerkennung der Subjektivität des Klient*in, sie nicht in Frage stellen. D.h. dessen Freiheit und Unterscheidung ... Unterscheidung als Freiheit Es geht nicht um Fakten, es geht um Erleben / auch verkörpertes Erleben des Klient*in. Und die darin liegende Unterscheidung dieser Person. Es ist nicht eine neue Interpretation oder ein neues Modell von Sein / von etwas was ist, sondern es berührt die Frage seines Zustandekommens und Betrachtung.

(und die eigene Subjektivität sowohl bescheiden als auch als Modell als auch im Bewusstsein der Asymmetrie der Situation einbringen)

Daher GSB Unterscheidung als Instrument, als Form, nicht als Inhalt.

Auch Diskriminierungserfahrungen, Schmerzen, sich nicht richtig in der Welt fühlen ... sind Formen der Unterscheidung als Reaktion auf oder vor dem Hintergrund von oder in dem Kontext von Formen der Unterscheidung.

Gesehen als Möglichkeiten/ Naheliegender von Perspektiven / Wahrnehmungen. Aber nicht „Wahrheit“ – sowie auch die eigene (politische) Positionierung

Es passt leicht zusammen wer ähnliche Konstruktionen hat. Aber das ist nicht das Professionelle. Professionell/er ist weder dies noch jenes (an konkretem Sein / Betroffenheit oder NichtBetroffenheit). Sondern das, wie es (z.B. auch bei mir und/oder beim Anderen / bei der Anderen) ist, auf Metaebene einbetten zu können, als Form der Unterscheidung darstellen zu können. DAS schafft Denk-, Fühl- und Handlungsfreiheit auf der anderen Seite.

Einbetten fußt auf Nachvollziehen, Erfassen – nicht in Abstraktion, im Sinne von Absehung – das schlechte Beispiel: und wenn Sie davon ausgingen, ich wäre hetero oder trans* oder... was würde das mit Ihnen machen? Das bedeutet sich rausdefinieren.

Auch ich als Beraterin bin ein Teil der Welt, die wir konstruieren und ich bin eine, die den Raum der Beratung wesentlich mit konstruiert.

Was immer der Kontext ist, er kann selbst thematisiert werden. Aber die Tatsache, dass es immer (noch/auch/weiterhin/außerdem) einen *impliziten* Kontext gibt, kann nicht hintergangen / komplett aufgelöst werden.

Und was der Kontext meines Gegenübers ist, im Sinne: worauf sie oder er oder ... sich als wesentlich bezieht, weiß ich erstmal nicht.

Aber wir beide sind und werden, indem wir unterscheiden. Auch in dem Moment der Beratung.

Das bedeutet auch: weg von fertigen Entitäten („so ist es“, weg von Zuschreibungen), von der einen konkreten Erscheinungsform (als wahr, richtig, zutreffend), weg vom Vorurteil. Weg von der Annahme, ICH hätte den richtigen Deutungshintergrund. Hin zu einer Öffnung eines Raums, in dem verschiedenes konkret werden kann. Hin zu Prinzipien, zu Möglichkeiten des Perspektivwechsels.

„Auf dieser Stufe kann das Universum nicht unterschieden werden von der Art, wie wir es behandeln, und die Welt mag erscheinen wie zerrinnender Sand unter unseren Füßen.“¹

¹ Georg Spencer-Brown, S. XXXV

Ist das politisch? Beratung / Therapie ... ist kein politischer Akt. ...ist selbstverständlich ein politischer Akt.

Es ist die Freiheit, Unterscheidung zu treffen.

Die Art der Unterscheidung zu verändern.

4. Experiment im Raum

Den Haken / Cross / Quere mit einem langen Seil in den Raum legen.
Ebenso ein langes Seil außen rum – als Kontext / Motiv / Reentry (Flipchart

1. Ich bin....

2. Ich bin nicht...

3. Der Unterschied besteht in ...Ich unterschiede nach ... Ich frage (damit andere) nach.... Kriterien

4. Der bzw. ein möglicher Kontext / Hintergrund / Zusammenhang dieser Unterscheidung ist ...

5. Das Motiv ist ...

5. Meta

Dies unendlich bis ... theoretisch ... nichts mehr gesagt wird, werden kann

Die stetige Infragestellung jeglicher Kriterien kann auch gesehen, verstanden, interpretiert werden als die Forderung nach diesem Zustand, der kein Zustand ist.

Wir können nicht (mal) den Mund auf machen, ohne zu unterscheiden (also sprechend mein ich), oder umgekehrt: jedes Wort IST eine Unterscheidung.

Die Frage ist also nicht, ob unterschieden wird oder ob nicht, sondern wer unterscheidet, auf welcher Ebene, mit welcher Macht, aufgrund von was – und mit welcher Konsequenz.

(nicht die Verneinung von Materialität, darin auch: der Körper als existent, klar, aber was genau ist das heißt das, eben auch nicht festgelegt)

Welche Unterscheidung macht welchen Sinne, hat welchen Zweck, hat welchen Effekt usw. ...

In der Mathematik wie SB sie versteht, wird keine Aussage über das gemacht, was ist. Es geht ihm vielmehr um einen Reduktionsprozess von Existenz auf Wahrheit, von Wahrheit auf Bezeichnung, von Bezeichnung auf Form, von Form auf Leere. Nicht nur dass also über Existenz keine Aussage getroffen wird, sondern die Idee von Existenz als etwas selbständig Bestehendem wird fallen gelassen. Es gibt dann auch keine Wahrheit mehr. Wenn Wahrheit als Übereinstimmung von Repräsentation und Wirklichkeit verstanden wird, macht sie keinen Sinn mehr. Es bleibt die Idee des Hinweises, die auf die Idee der Form reduziert werden muss, weil das worauf hingewiesen werden könnte, gibt es ja auch nicht. Auch die Form gibt es nicht, sie muss stets generiert werden und aufrechterhalten werden. Sie berührt die Grenze zum Verschwinden und löst sich auf, wenn kein Hinweis mehr erfolgt. Das ist in der natürlichen Sprache nicht ausdrückbar. Es geht dabei um das Verlernen von Unterscheidungskomplexitäten, die in der natürlichen Sprache immer schon vorausgesetzt werden, weil die Sprache selbst bereits Ausdruck und Ergebnis bestimmter Komplexitätseinheiten ist. Diese Aufforderung unterschreitet die Differenz zwischen der aktiven Handlung eines Akteurs, einer Akteurin und eines passiven Ereignisses. Und sie unterschreitet die Grenze dessen, dass der Akteur, die Akteurin überhaupt schon wäre, bevor oder unabhängig von seiner, ihrer Handlung, Erkenntnis.